

# „Eifer für Gott“? – Heinrich II. und Merseburg

von Bernd Schneidmüller

## I. Ein frommer Stifter

Heinrich II. war ein erstaunlicher Herrscher des Mittelalters!<sup>1</sup> König wurde er 1002, Kaiser 1014. 1024 starb er in seiner Pfalz Grone und wurde in der Bamberger Kathedrale beigesetzt. 1146 erreichte der Bamberger Klerus bei Papst Eugen III. die Kanonisation des toten Kaisers, 1147 wurden seine Gebeine in feierlicher Translation in einen Altar erhoben. 1200 folgte die Heiligsprechung von Heinrichs Gemahlin Kunigunde, 1201 die Translation ihrer Gebeine in der Bamberger Bischofskirche. Damit sind Heinrich und Kunigunde das einzige heilige Kaiserpaar des Mittelalters, das bis heute in der katholischen Kirche kultisch verehrt wird.<sup>2</sup> Das Jahr 2002 wurde zu einem besonderen, geistlichen wie säkularen Gedenkjahr, 1000 Jahre nach Krönung und Salbung Heinrichs II. Der Kaiser avancierte zum Helden einer gut besuchten bayerischen Landesausstellung in Bamberg.<sup>3</sup>

Die Erinnerung erhielt sich aber nicht allein an der Grablege des Herrscherpaares. Viele Orte verdankten dem frommen Kaiserpaar nachdrückliche Förderung. In besonderer Weise gilt das für drei Bistümer, die vor einem Jahrtausend wieder- oder erstmals gegründet wurden, Merseburg, Bamberg und Bobbio. Am Anfang stand Merseburg, als Bistum 968 eingerichtet, nach nur 13 Jahren wieder aufgelöst, 1004 unter Heinrich II. wieder begründet, um altes Unrecht zu heilen. Im gleichen Jahr wurde das Merseburger Domkapitel erstmals genannt – eine Institution, die in gewandelten Formen über ein Jahrtausend bis heute besteht. Die Reformation bildete eine tiefe Zäsur in langer Kontinuität und verwandelte das Andenken an das Stifterpaar. Ungebrochene Verehrung erfahren Heinrich und Kunigunde bis heute in Bamberg, 1007 als Modellbistum für die Reichskirche gestiftet, als Grablege und Erinnerungsort materiell wie ideell reich dotiert. 1014 war Heinrich nach seiner Kaiserkrönung schließlich an der Umwandlung des Klosters Bobbio in ein Bistum beteiligt. Zu solchen Stiftungsleistungen traten Gebetsbünde des Herrscherpaares mit geistlichen Gemeinschaften, beständige Kontakte mit Mönchen und Ka-

nonikern, mit Äbten und Bischöfen, das hohe Bewusstsein eines Königtums in göttlichem Auftrag, das Wissen um die Mittlerstellung des Herrschers zwischen Gott und den Menschen, Hunderte von Schenkungen zum eigenen Seelenheil wie dem der Vorfahren.<sup>4</sup>

Der Bamberger Klerus stellte die frommen Taten Heinrichs und Kunigundes in Lebensbeschreibungen zusammen.<sup>5</sup> Die Kanonisationsbulle Papst Eugens III. von 1146 fasste diese fromme Erinnerung zusammen und zementierte sie für die Zukunft: „Jetzt aber haben wir durch das Zeugnis dieser unserer Brüder sowie vieler geistlicher und verständiger Männer vieles erfahren über seine Keuschheit, über die Gründung der Bamberger Kirche und vieler anderer, auch über die Wiederherstellung bischöflicher Sitze und die vielfältige Freigebigkeit seiner Spenden, über die Bekehrung König Stephans und ganz Ungarns, von ihm herbeigeführt durch Gottes Mithilfe, über seinen glorreichen Tod und über mehrere Wunder, die nach seinem Tod in Gegenwart seines Leibes durch göttliche Fügung offenbar wurden. Darunter halten wir für besonders bemerkenswert, dass er nach Empfang von Krone und Szepter des Reichs nicht kaiserlich, sondern geistlich lebte. Obwohl er eine rechtmäßige Ehegemeinschaft eingegangen war, bewahrte er bis ans Lebensende unversehrte Keuschheit, was – wie man liest – nur wenigen gegeben ist.“<sup>6</sup>

Der Wiederherstellung bischöflicher Sitze, der *episcopatum sedium reparatio*, gilt das Gedenken dieses Jahres und dieses Beitrags. Merseburg 2004 tritt in ein eigentümliches Spannungsverhältnis zu Merseburg 1004, entdeckt die Andersartigkeit des Mittelalters, bemerkt die neue Gerechtigkeit eines politischen Neuanfangs, erahnt die gewaltigen Anstrengungen und Transferleistungen großer Politik, empfindet Hoffnung auf einen Neubeginn. Thietmar, von 1009 bis 1018 Bischof von Merseburg, bettete vor einem Jahrtausend die Geschicke seiner Bischofsstadt in die große Politik der Könige und Kaiser ein. Am östlichen Rand der fränkischen Welt entwickelte er eine große Meistererzählung aus Merseburger Blick, erzählte und urteilte, lobte und schalt, rückte zurecht und konstruierte. So

entstand die Geschichte von fünf sächsischen Herrschern aus Merseburger Erzählstolz.<sup>7</sup> Dichtere Kunde haben wir nicht aus jener Zeit. Darum folgt die Geschichtsforschung zumeist der wohlbedachten Komposition Thietmars bis 1018. Der Tod des Chronisten lässt die vielen Kenntnislücken hernach offenbar werden, mehr aber noch einen Mangel an Deutung. Die Sinnstiftung ist Thietmars große Leistung und unser Problem; denn das meiste, was wir wissen und weiter-schreiben, folgt Thietmars Feder. Bei Merseburgs Wohlergehen kannte sie keine Gnade. Thietmar fügte die Welt rund um sein Bistum mit Witz und Engagement in Gut und Böse, in große Förderer und kleine Sünder. Diesem Engagement entkommen die Gegner und die Helden bis heute nicht.

Viel ist zu berichten, über Merseburgs Wiedergründung, über die Anfänge des ersten Bistums, seine Abwicklung, über die langen Wege zur Wiedereinrichtung, über die Ausstattung und über die Weichenstellungen für eine tausendjährige Geschichte.<sup>8</sup> In diesem Beitrag muss das gebündelt werden, denn die Quellen erzählen breit und die Forschung ist differenziert. Darum schlagen wir nur Schneisen. Wir bedenken dabei, warum Heinrich II. all das tat. Thietmar von Merseburg lieferte die Erklärung in zwei lateinischen Worten: *zelus Dei*, als Genitivus objectivus zu übersetzen als „Eifer für Gott“. Genügt uns das heute? Konnte ein mittelalterlicher König aus dem Gottesgnadentum seiner Herrschaft gar nicht anders? Oder verdunkelt ein geistlicher Schreiber mit großen Worten die Wirklichkeit? Klare Antworten auf diese vielen Fragen werden uns nicht mehr gelingen. Die heutigen Heinrichsbilder vom frommen, gnadenlosen, hinterhältigen Herrscher entspringen modernen Wunschvorstellungen an Geschichte.<sup>9</sup> In sechs kleinen Schritten machen wir uns auf den Weg zum Eifer für Gott.

## II. Göttlicher Jubel

Vor ziemlich genau 1000 Jahren kam König Heinrich II. von Magdeburg über Giebichenstein nach Merseburg. In seiner Pfalz, der *domus sua*, vollzog er am 6. Februar 1004 eine bedeutungsvolle Handlung. Thietmar von Merseburg behauptet gar, der König habe „alle Großen des Reichs“ versammelt. In diesem Kreis erhielt Wigbert, als Kaplan enger Vertrauter des Herrschers in der königlichen Reichsverwaltung, die Bischofswürde der heiligen Merseburger Kirche.<sup>10</sup> Sorgsam hatte man das Symbol für die Einsetzung ausgewählt, nämlich den Hirtenstab Taginos. Der war erst vier Tage zuvor, am 2. Februar 1004, ebenfalls in Mer-

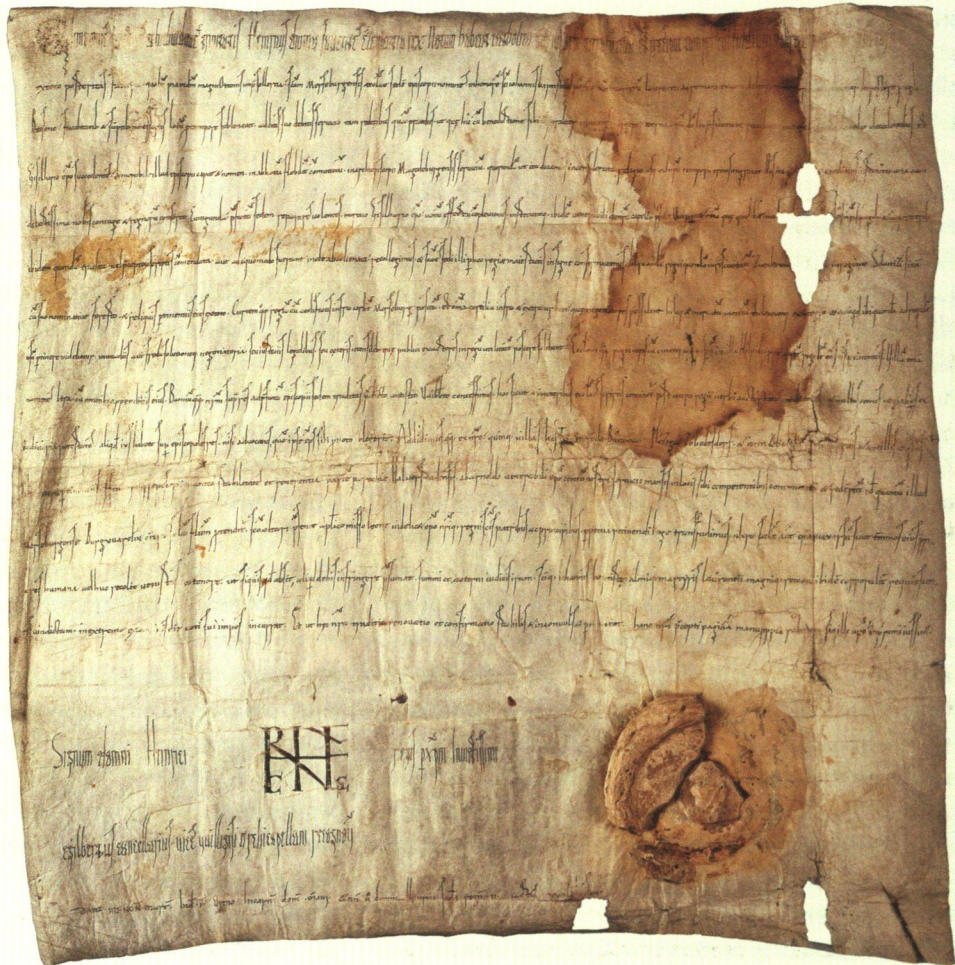
seburg zum Erzbischof von Magdeburg erhoben worden.<sup>11</sup> Tagino heilte damit altes Unrecht, gab die von seinem Amtsvorgänger Gisilher entwendete Würde zurück und willigte in die Erneuerung des 981 untergegangenen Bistums Merseburg ein. Auch die Nutznießer dieser Aufhebung, die Bischöfe von Halberstadt, Meißen und Zeitz, erteilten ihren Konsens. Dann applaudierte das ganze Volk. Mit göttlichem Jubel, *divina iubilatio*, wurde Wigbert auf seinen Bischofsstuhl geleitet und noch am gleichen Tag von Erzbischof Tagino und seinen fünf Amtsbrüdern aus Havelberg, Brandenburg, Halberstadt, Meißen und Zeitz zum Bischof geweiht.<sup>12</sup>

Keine zwei Wochen zuvor hatte sich Kaplan Wigbert als Wegbereiter seines früheren Mitkaplans Tagino in Magdeburg bewährt. Am 25. Januar 1004 war Erzbischof Gisilher gestorben, zuerst Bischof von Merseburg, 981 sein Verderber, seither Vorsteher des jungen Magdeburger Erzbistums.<sup>13</sup> Anfangs präsentierte das Magdeburger Domkapitel, auf sein freies Wahlrecht pochend, dem König noch Propst Walthard als eigenen Kandidaten. Doch Heinrich II. hatte seinen Kaplan Wigbert vorausgeschickt, „um für die Wahl Taginos Einstimmigkeit der Brüder herbeizuführen“.<sup>14</sup> Wie eigentlich fast immer setzte der Herrscher als Gesalbter des Herrn seinen gestaltenden Willen durch.<sup>15</sup> Alte Sachprobleme wurden innerhalb zweier Wochen durch neue Personen gelöst.

Den Neuanfang präsentierte man in symbolischen Handlungen. Die moderne Geschichtswissenschaft wird von solchen Akten so beeindruckt, dass sie manchmal gar nicht mehr zu den Motiven vordringen mag. Und in der Tat – nicht leicht lässt sich die wichtige Frage nach dem Warum beantworten. Zum zweiten Merseburger Anfang gehörte im Februar 1004 zunächst die Weihe Erzbischof Taginos von Magdeburg, die Erzbischof Willigis von Mainz in Anwesenheit des Königs, des Papstlegaten Leo und vieler Bischöfe spendete. Dass dies in Merseburg geschah, markierte bereits die Zustimmung des neuen Magdeburger Oberhirten zur Wiederherstellung des Bistums Merseburg. Als Wigbert vier Tage später Taginos Bischofsstab erhielt, fiel ihm mit dem Konsens seines Metropoliten die geistliche Leitungsgewalt in seiner Diözese zu. Der *baculus* wurde in spätottonischer Zeit zum vielfach genutzten Zeichen für Investitur und Ausgleich.<sup>16</sup> Die Quellen der Zeit sind voll von Stabübergaben. Berühmt ist jene Geschichte, in der Bischof Heinrich von Würzburg 1007, im Vorfeld der Bamberger Bistumsgründung, dem König seinen Bischofsstab als Zeichen der Zustimmung überließ.<sup>17</sup> Drei Jahre zuvor setzte König Heinrich II. in Merseburg seinen Willen schnell-



Abb. 1: Urkunde  
König Heinrich II. für  
das wiederbegründete  
Bistum Merseburg,  
Wallhausen, 4. März  
1004 (Merseburg,  
Domstiftsarchiv,  
Urkunde Nr. 6)



ler um. Den allgemeinen Ausgleich brachte Thietmar in folgende Worte: „Er [Heinrich] rief alle Großen des Reichs zu sich und gab das Bistum der heiligen Merseburger Kirche einem seiner Kapläne namens Wigbert mit dem Stab Erzbischof Taginos. Damit gab dieser zurück, was sein Vorgänger zu Unrecht von dieser Kirche weggenommen hatte, und willigte in die Erneuerung (*renovatio*) ein. Dem stimmten Bischof Arnulf und die Bischöfe Eid und Hildeward zu, unter deren Diözesen diese Kirche aufgeteilt worden war, und alles Volk applaudierte“.<sup>18</sup>

### III. Königlicher Lohn

Dem göttlichen Jubel folgten nüchterne Gütergeschäfte. Das neue Bistum benötigte eine hinreichende materielle Grundlage auf Kosten der umliegenden Diözesen, und die Nachbarbischöfe verlangten königlichen Lohn für ihre Zustimmung. Im Vergleich zu den gewaltigen Güterumschichtungen im ganzen Reich, die Heinrich II. und Kunigunde seit 1007 zugunsten der

Bamberger Kirche vornahmen,<sup>19</sup> erweisen sich die Schenkungen für Merseburg und seine Nachbarn als bescheiden. Nutznießer königlicher Freigebigkeit wurden zunächst Magdeburg, Halberstadt und Zeitz. Bischof Arnulf von Halberstadt musste auf den Merseburger Burgward, also auf das Zentrum der neuen Diözese, verzichten und erhielt dafür vom König 100 Liten- und Hörigenhufen an sechs Orten.<sup>20</sup> An Bischof Hildeward von Zeitz fielen die Orte Kretzschau, Greifen und Groitzschen.<sup>21</sup> Ende Februar 1004 kam der König nach Magdeburg, um das Erzbistum besonders reich zu entschädigen. Genau dreißig Tage nach dem Tod Erzbischof Gisilhers, so melden die Magdeburger Annalen, trug der König demütig und mit nackten Füßen, dem Eis und dem Schnee des 28. Februars trotzend, einen nicht geringen Teil der Reliquien des heiligen Mauritius vom Johanneskloster in Berge zum Dom.<sup>22</sup> Dort wurden die heilbringenden Gebeine im Altar geborgen.

Vielleicht knüpfte Heinrich II. mit seiner Magdeburger Reliquientranslation an die barfüßige Wallfahrt Kaiser Ottos III. in der Eiseskälte des Jahres 1000 nach Gne-



sen an<sup>23</sup> und milderte damit jenen Schaden, den die Magdeburger Kirche durch die Begründung des Erzbistums Gnesen und das frevelhafte Verhalten Erzbischof Gisilhers erlitten hatte? So erwies der König der ehrgeizigen Stiftung Kaiser Ottos des Großen und ihrem neuen Erzbischof 1004 die schuldige Reverenz. Indem er aus seiner eigenen Kapelle eine heilbringende Reliquie schenkte, mehrte er den Schatz der Kirche des heiligen Mauritius um eine Reliquie ihres Patrons; ein Gut in der Provinz Zeudici kam noch hinzu.<sup>24</sup> Die Königsurkunde und die Erniedrigung des Herrschers vor dem Heiligen wie seiner Kirche machten den neuen Ausgleich im östlichen Sachsen offenbar.

Am 4. März 1004 stellte die Kanzlei eine im Original erhaltene Urkunde aus über die Wiedererrichtung des Bistums Merseburg, die Einsetzung Bischof Wigberts, die Bestätigung des Besitzes, die Schenkung von fünf Ortschaften aus königlichem Gut und die Restituierung des aus dem Bistum Halberstadt herausgelösten Diözesanteils (Abb. 1). Der Kanzleischreiber EA, der Vorurkunden Ottos I. und Ottos II. benutzte, fasste in einer ausführlichen Narratio die ältere Bistumsge-schichte zusammen, insbesondere die von Kaiser Otto dem Großen vorgenommene Widmung an Johannes den Täufer sowie an die Märtyrer Laurentius und Romanus, dann die beklagenswerte Verwandlung des Bistums in ein Kloster (*episcopii caput et nomen in abbati-am*). Dies machte Heinrich mit seiner geliebten Gemahlin Kunigunde, der *regnorum consors*, wieder gut und erfüllte damit ein Gelübde (*votum*).<sup>25</sup> Ein zweites, kopiales erhaltenes Diplom vom Folgetag, in dem der König entfremdeten Bistumsbesitz aus den Diözesen Zeitz und Meißen zurückerstattete, sorgte in der diplomatischen Forschung für Diskussionen. Während Walter Schlesinger das Stück als Fälschung Thietmars von Merseburg ansprach, hielt Theodor Graff die Echtheit für möglich.<sup>26</sup>

In dieser Spezialdebatte um die beiden frühesten Urkunden Heinrichs II. für Merseburg tritt das Dilemma der Wiedergründung hervor. Dem königlichen Stifter wie dem Merseburger Kapitel ging es zunächst um die Restituierung jener Ausstattung, die seit 981 anderen Besitzern zugefallen war. Die gänzliche Wiederherstellung gelang freilich nicht. Manche Gunsterweisungen Heinrichs II. ersetzten das nur zum Teil. Bald ging der eifrige Thietmar aber weiter, transportierte seine Wünsche in eine verdunkelte Vergangenheit und schrieb seinem Bistum einen gleichsam idealen Besitz zusammen. Gütergeschichte wie Diözesangrenzen bedürfen durchaus erneuter Betrachtung.<sup>27</sup> Am 23. November 1004 wurde schließlich das Merseburger Domkapitel zum Empfänger einer im Original erhaltenen

königlichen Schenkung. Heinrich II. überwies der Merseburger Klerikergemeinschaft – Kanonikern, Presbytern, Diakonen und dem übrigen Klerus – Besitz in Kuckenburg und Obhausen aus dem Besitz des Grafen Esico.<sup>28</sup> Damit tritt die besitzrechtliche Sonderstellung des Domkapitels, die Heinrich II. später so modellhaft in Bamberg betrieb, für Merseburg sogleich hervor.<sup>29</sup>

In der Chronologie der Königsherrschaft stellten die ersten Wochen des Jahres 1004 eine Gelenkepoche dar, nach der Durchsetzung im Reich und vor neuen Herausforderungen im Slawenland wie in Italien, die Heinrich nicht mehr so glücklich bestand. 1002 waren gegen Widersacher in Sachsen und Schwaben die Schlachten um die Krone erfolgreich geschlagen worden.<sup>30</sup> 1003 folgte ein zweiter Umritt durch die Kirchen des Reichs, wo der König mit den Heiligen seinen Triumph feierte.<sup>31</sup> Kaum im Sommer 1003 in Regensburg angekommen, wartete in der so genannten Schweinfurter Fehde die nächste Bewährungsprobe. Nun musste sich Heinrich den Wünschen seiner frühen Weggefährten auf Lohn erwehren. Den mächtigen Markgrafen Hezilo, Herr im bayerischen Nordgau und im östlichen Franken, eng mit dem sächsischen Adel verwandt, machte der König damals nicht zum bayerischen Herzog. So trieb er den treuen Gefolgsmann in die offene Empörung, im Bund mit Brun, dem einzigen Bruder des Königs, und mit dem polnischen Herrscher Bolesław Chrobry. Am 8. September 1003, dem Fest Mariae Geburt, waren die blutigen Kämpfe am oberen Main siegreich beendet.<sup>32</sup> Für den kommenden Februar setzte der König einen Feldzug gegen die Milzener in der Oberlausitz an. Er wurde im Februar 1004 – zwischen der Merseburger Bistumsgründung und der Magdeburger Reliquienprozession – ohne Erfolg durchgeführt.<sup>33</sup> So kam das Unterwerfungsangebot des flüchtigen Königsbruders Brun und des Markgrafen Hezilo zur rechten Zeit.<sup>34</sup> Als bald rüstete der im Slawenkampf glücklose König zum Italienzug im Frühjahr 1004. Hier fiel ihm zwar die italienische Königskrone zu, aber die Durchsetzung gegen den italienischen Widersacher Arduin misslang.<sup>35</sup> Die großen Akte in Merseburg und Magdeburg fielen also in eine bewegte Zeit. Erst aus der Rückschau wird deutlich, dass die Zeit der Feste und Siege einer unsicheren Zukunft mit glücklosem Agieren im Osten und Süden wich.

In der ersten Urkunde für Merseburg nannte Heinrich II. ein Gelübde als Triebfeder seines Handelns. Im Begründungshorizont der Zeit tritt damit ein Motiv hervor, das herrscherliches Handeln an Merseburg seit den Anfängen des Bistums unter Otto dem Großen

durchzog. Ein Blick auf die Anfänge ist nötig, um das Geflecht von Niedergang und Neubeginn hervortreten zu lassen.

#### IV. Der heilige Laurentius – Siegesheiliger und Traumgesicht

In der Entstehungsgeschichte seines Bistums komponierte Thietmar eine lange Historie von anfänglicher Peinlichkeit, königlicher Dankbarkeit, bischöflichem Ehrgeiz und heiligen Korrekturen. Verbotene Liebe hatte Merseburg zum Besitz Heinrichs I. werden lassen. Vor seiner Königswahl nahm er sich Hatheburg zur Frau, gleichermaßen „wegen ihrer Schönheit und der Brauchbarkeit ihres reichen Erbes“. Dazu gehörte die *antiqua civitas* in Merseburg, wo das junge Paar Hof hielt. Heinrich verband sich die Herren der Gegend, „auf dass sie ihn wie einen Freund liebten und wie einen Herrn ehrten“.<sup>36</sup> Hatheburg hatte als Witwe zuvor aber den Schleier genommen, so dass ihre Verbindung mit Heinrich auf kirchliche Intervention hin gelöst werden musste. Der aus der Ehe hervorgegangene Sohn Thankmar stand später hinter den Söhnen aus Heinrichs zweiter Ehe mit Mathilde zurück und kam 938 im Kampf um sein Recht als Königssohn ums Leben. Mit spitzer Feder schrieb Thietmar von sexueller Entgleisung und wiederholter Liebesglut des Dynastiegründers. Merseburg als Erbgut der Hatheburg behielt Heinrich I. für sich.<sup>37</sup>

Die Schlüpfrigkeiten der Anfänge heilte Otto der Große. 955 fiel ihm auf dem Lechfeld ein glanzvoller Sieg über die Ungarn zu, Ausgangspunkt für deren Europäisierung wie für das ottonische Kaisertum. Stolz meldete Widukind von Corvey in seiner Sachsenchronik: „Eines solchen Sieges hatte sich kein König vor ihm in zweihundert Jahren erfreut“.<sup>38</sup> Den gigantischen Triumph errang das ottonische Heer am 10. August, dem Tag des heiligen Laurentius. So wurde der römische Märtyrer des 3. Jahrhunderts, der Überwinder des Feuers, an dessen Tortur auf einem glühenden Rost sich das Mittelalter so bildreich erinnerte, zum Siegesheiligen der ottonischen Dynastie.<sup>39</sup> An die Laurentiusverehrung knüpften Heinrich II. und Kunigunde programmatisch an, als Kunigunde am Laurentiustag des Jahres 1002 in Paderborn von Erzbischof Willigis von Mainz gekrönt und gesalbt wurde.<sup>40</sup>

Thietmars Erzählung vom Ungarnsieg bildete den sakralen Ausgangspunkt des Bistums Merseburg: „Am folgenden Tage, dem Fest des Märtyrers Christi Laurentius, demütigte sich der König vor Gott, bekannte sich allein unter allen als schuldig und tat unter Tränen ein

Gelübde: Wenn Christus ihm an diesem Tage durch die Fürbitte eines solchen Sprechers in Gnaden Sieg und Leben gebe, wolle er in der Burg Merseburg zu Ehren des Siegers über das Feuer ein Bistum errichten und ihm seine große, jüngst begonnene Pfalz zur Kirche ausbauen lassen. Er erhob sich vom Boden, feierte die Messe und empfing die von seinem wackeren Beichtiger Ulrich gereichte Kommunion. Dann ergriff er unverzüglich Schild und heilige Lanze, brach als erster von seinen Kriegen in die Reihen der Widerstand leistenden Feinde ein und vernichtete und verfolgte sie, als sie sich zur Flucht wandten, bis zum Abend“.<sup>41</sup>

Nach langen Mühen wurden mit der neuen Kirchenprovinz Magdeburg 968 die Bistümer Merseburg, Meißen und Zeitz eingerichtet.<sup>42</sup> Boso<sup>43</sup>, erst Mönch des Klosters St. Emmeram in Regensburg, dann erfolgreicher Slawenmissionar, soll vom Kaiser die Merseburger Kirche erbeten haben, weil sie friedlich lag, *pacifica erat*.<sup>44</sup> Der Vorzug des ruhigen Postens erhellet ein Strukturproblem. Gleichgültig, wie man Thietmars hochfliegende Entwürfe des ursprünglichen Sprengels beurteilen mag – Merseburg war räumlich äußerst beschränkt und von der Mission nach Osten durch die Nachbarbistümer Zeitz und Meißen abgeschnitten. Nicht umsonst fanden Historiker wie Walter Schlesinger durchaus Verständnis für das rasche Ende der angeblichen Fehlgründung.<sup>45</sup> Als Kaiser Otto II. nach anfänglicher Förderung das Bistum 981 aufhob und sein Diözesangebiet unter die Nachbarn aufteilte, entstanden lebensfähige Gebilde. Zudem konnte das königliche Stiftungspotential auf die Abtei Memleben gelenkt werden, die Sterbepfalz König Heinrichs I. wie Kaiser Ottos I. und damit einer der großen Memorialorte der ottonischen Dynastie.<sup>46</sup>

Solches Handeln leuchtete aber nur modernem Zweckrationalismus ein. Thietmar fügte dagegen – stellvertretend für den heiligen Laurentius – Merseburgs Schändung in rasende Worte. Alle Beeinträchtigungen tappten in die Falle eines angeblichen Gelübdes, von Otto dem Großen am größten Tag der Reichsgeschichte dem mächtigen Siegesheiligen geleistet. Thietmar von Merseburg fügte die Folge der Dinge nach diesem initialen Schwur so meisterhaft aneinander, dass ihm die meisten Historiker über 1000 Jahre folgten. Gewiss – manches wurde hin und her bedacht. Zuletzt hat Ernst-Dieter Hehl die durchaus ansprechende These einer Bistumsgründung unter Vorbehalt vorgetragen.<sup>47</sup> Wir könnten dieses Wort vielleicht in die These einer experimentellen Bistumsgründung in changierender Grenzlandschaft verwandeln.

Thietmar schuf zwei Anti-Helden, Kaiser Otto II. und Gisilher, zunächst zweiter Merseburger Bischof, dann

– von brennender Gier nach Höherem ergriffen – Erzbischof von Magdeburg. Aus diesem frevelhaften Handeln an Merseburg deutete der Chronist das Unglück des Kaisers am Ende seines Lebens. Scheinbar nur zügelte Thietmar seine tadelnden Worte. Doch das Bemühen um politische Korrektheit strahlt so deutlich hervor, dass die Abneigung kaum zu übersehen ist. Schon im Prolog zum Buch über die Herrschaft Ottos II. stehen die Aufhebung des Bistums Merseburg und die großen Niederlagen der Jahre 982/983 in untrennbarem Zusammenhang:

„Glücklich war seine Jugend, jedoch am Ende des Lebens  
Suchte ihn Unglück heim, da schwer wir alle gesündigt.  
Damals büßte die schlimme Welt für Missachtung der Wahrheit.  
Vielem im Reiche wurde das rächende Schwert zum Verderben.  
Keinen Anlass zwar kann mit voller Gewissheit ich nennen,  
Allen Kundigen ist jedoch klar: Seit Merseburg kläglich  
Einbuße leiden musste, da wich der heilige Friede  
Weit aus unserem Lande, und überall herrschten die Feinde.“<sup>48</sup>

Die Nachfolge im Magdeburger Erzbistum 981 fiel auf Gisilher, den Thietmar mit herzlichstem Hass verfolgte. Um dem kirchlichen Translationsverbot zu entgehen, machte sich Gisilher seinen Kaiser mit einem Trick gefügig und bestach „mit Geld alle Fürsten, besonders die römischen Richter, denen stets alles käuflich ist“.<sup>49</sup> So ließ eine römische Synode das Bistum Merseburg 981 eingehen und erniedrigte es auf den Rang einer Abtei.<sup>50</sup> Gisilhers Wechsel an die Elbe wurde von Thietmar mit klaren Worten charakterisiert: „Merseburg, das bis dahin einen freien Herrn hatte, wurde nun unter Aufhebung seines Bischofssitzes der Halberstädter Kirche unterstellt, und Gisilher, nicht sein Hirt, sondern ein stets auf Emporkommen erpichteter Krämer, erreichte am 10. September sein Ziel, ohne an den Spruch zu denken: ‚Je höher die Treppe, um so tiefer der Fall.‘“<sup>51</sup>

Für Thietmar folgte die Strafe auf dem Fuß. 983 erhoben sich die slawischen Völker an Elbe und Saale und machten das Eroberungswerk der letzten Jahrzehnte zunichte. Die Zuversicht sächsischer Überlegenheit, in den Terrorschlägen Heinrichs I. und Ottos des Großen wiederholt bekräftigt, schwand unter Otto II. dahin. Kurz zuvor hatte der Kaiser in Süditalien gegen die Sarazenen eine vernichtende Niederlage erlitten und sein Leben nur mit größtem Glück gerettet. 983 starb er in Rom, in jugendlichem Alter. Sein Tod stürzte das Reich in eine tiefe Nachfolgekrise.<sup>52</sup> Thietmars Nachruf hätte zwiespältiger kaum sein können: „Nun aber flehe ich demütig, eingedenk des menschlichen Schicksals und selbst der Nachsicht sehr bedürftig,

zum Gott und Herrn des Himmels und der Erde, er möge ihm gnädig nachsehen, was er jemals hier gegen meine Kirche gesündigt hat; für seine guten Werke aber empfangen er hundertfältige Gaben; kraft der mir unverdient übertragenen Vollmacht spreche ich ihn los, bitte auch dich, mein Nachfolger inständig: Verzeih ihm immer von ganzem Herzen, wie es in der tiefsten Not keinem verweigert werden darf.“<sup>53</sup>

Eifrig zeichneten Thietmar wie Brun von Querfurt das Bild vom glücklosen Sohn eines großen Vaters. Alles Gedenken an Otto II. kam über diesen Merseburger Missmut niemals hinaus. Aber war der zweite Otto wirklich ein undankbarer Sohn, der das Lebenswerk seines Vaters mit Füßen trat? Ließen nicht auch die Kaiserinnen Theophanu und Adelheid wie der junge Otto III. das angebliche Unrecht an Merseburg über viele Jahre auf sich beruhen? Wir tun gut daran, nicht nur Thietmars Spuren zu folgen. War es nach dem Slawenaufstand von 983 nicht sogar klug, die bescheidenen Kräfte der bedrohten Bistümer zu bündeln? Merseburg, stets eines der kleinsten und ärmsten in der ostfränkisch-deutschen Reichskirche, konnte nur auf Kosten armer Nachbarn existieren. Besäßen wir eine Schilderung der Dinge aus der Perspektive Gisilhers, so würde Ottos Fürsorgeleistung zur Stärkung der bedrohten Slawengrenze vielleicht hell erstrahlen.

Thietmars Komposition weist in eine andere Richtung. Der erwachsen gewordene Otto III. soll auf Rat seiner Mutter Theophanu die „Zerstörung der Merseburger Kirche“ ständig beklagt und „eifrig ihre Wiederherstellung“ erwogen haben. Den Anstoß gab eine Traumercheinung, mit der der heilige Laurentius der Kaiserin einen mächtigen Schrecken einflößte. „In der Stille der Mitternacht erschien ihr mit verstümmeltem rechtem Arme Laurentius, der hl. Streiter Christi, und sprach: ‚Warum fragst du nicht, wer ich bin?‘ ‚Herr, ich wage es nicht!‘ entgegnete sie; er aber fuhr fort: ‚Ich bin –‘ und nannte seinen Namen. ‚Was du jetzt an mir bemerkst, das hat dein Herr getan, irregeleitet durch die Worte eines Mannes, dessen Schuld viele Auserwählte Christi entzweit‘. Darauf legte sie ihrem frommen Sohne ans Herz, für die ewige Ruhe der Seele seines Vaters beim Jüngsten Gericht zu sorgen durch Erneuerung des Bistums, schon bei Lebzeiten Gisilhers oder nach dessen Tode.“<sup>54</sup>

Die Zeitgenossen lebten freilich 15 Jahre unbeschwert ohne das Merseburger Bistum. Als der König 992 an der Halberstädter Domweihe teilnahm, drückte ihn offenbar noch keine Schuld.<sup>55</sup> 996 starb Bischof Hildebrand von Halberstadt, neben Erzbischof Gisilher von Magdeburg der große Nutznießer des Merseburger Endes. Jetzt suchte man die alte Schuld zu heilen. 997





Abb. 2: Krönungsbild Heinrichs II. im Regensburger Sakramentar (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4456, fol. 11r)



forderte eine Synode in Pavia Gisilher zur Rechtfertigung auf. Im Januar 999 verlangte eine römische Synode unter Vorsitz Papst Gregors V. und Kaiser Ottos III. die Wiederherstellung des Bistums Merseburg, vom apostolischen Stuhl und Kaiser Otto dem Großen durch ein *universale concilium* begründet, durch Kaiser Otto II. *sine concilio* zerstört. Scheinbar bewusst negierten die Konzilsväter die Begründung der Vorgänge von 981. Vielmehr ordneten sie in scharfen Worten eine Untersuchung des Aufstiegs Gisilhers „durch Ehrgeiz vom kleineren Sitz Merseburg zum größeren Magdeburg“ an. Falls er auf Einladung und Wahl von Klerus und Volk dorthin gekommen sei, möge er Metropolit bleiben; fehle eine solche Einladung, möge er nach Merseburg zurückkehren; falls aber *ambitio* und *avaritia*, Ehrgeiz und Habgier, Triebkräfte gewesen seien, solle er beide Sitze verlieren.<sup>56</sup>

So wurde die Jagd auf den Magdeburger Erzbischof eröffnet. Mit Geschick verhinderte er bis zu seinem Tod im Januar 1004 die Rückkehr nach Merseburg oder seine Absetzung. Die Etappen gewähren wichtige Aufschlüsse über die Verkoppelung des nordalpinen Episkopats mit dem Papsttum, über die Formen kirchlicher Konfliktregelung und über die kanonische Begründungskunst. Die Motive Papst Gregors V., Kaiser Ottos III. und später König Heinrichs II. treten aber nirgends eindeutig hervor. Während manchen Historikern das hermetische Bild Thietmars von Schuld und Wiedergutmachung genügte, suchten andere nach persönlichen oder politischen Deutungen.<sup>57</sup> Kam die Initiative im ausgehenden 10. Jahrhundert von Papst Gregor V., dem ersten „deutschen Papst“ auf der Cathedra Petri, von Otto III., gar von beiden, von mächtigen Gruppierungen im ostfränkisch-deutschen Episkopat oder im sächsischen Adel? Sollte nur dem Kirchenrecht Genüge getan werden? Welchem Kirchenrecht? Oder übte Otto III. wegen seiner neuen Polenpolitik einen permanenten Druck auf Gisilher aus, der die Magdeburger Ansprüche im Slawenland gefährdet sah?

In der Tat veränderte die Pilgerreise des Kaisers zum Grab des Märtyrers Adalbert in Gnesen und die Errichtung eines polnischen Erzbistums das bewährte Gefüge ottonischer Mission. Die Magdeburger Kirche wurde zum Verlierer der Neuformierung und in ihren Spielräumen nach Osten beschränkt. So könnte das kleine Merseburg damals zum Nutznießer weitreichender Konzepte geworden sein.

Erstaunlich genug bleibt, dass auch Heinrich II. den Druck auf Erzbischof Gisilher nicht lockerte, obwohl er gegenüber Boleslaw Chrobry eine andere Politik als Otto III. verfolgte.<sup>58</sup> Müssen wir auch dafür den Vorrang des Kirchenrechts verantwortlich machen? In der

Tat – Heinrich II. wurde nicht müde, sein Reich in göttlichem Auftrag zu ordnen. So möchte sich die geglückte Wiederherstellung Merseburgs gut in die herrscherliche Sendung des frommen Königs fügen. Doch vielleicht stellte der heilige Laurentius die Weichen, den Thietmar in Theophanus Träume einschmuggelte? Nicht von ungefähr spielte der ottonische Siegesheilige auch für Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde eine herausragende Rolle. Auf dem Umritt durchs Reich nutzten sie den Laurentiustag am 10. August 1002 zur Krönung Kunigundes in Paderborn. Die Akte von Merseburg und Paderborn hingen zeitlich wie sachlich eng zusammen und ebneten die Wege zur Aachener Thronsetzung Heinrichs II. wie zu seiner endgültigen Durchsetzung gegen Herzog Hermann von Schwaben. Heinrichs spätere Urkunden sprechen ausdrücklich von einem Gelübde zur Wiederherstellung Merseburgs. Wurde das Versprechen in den kritischen Monaten des Sommers 1002 gegeben?

## V. Merseburg als Bühne

„Als er dann in Dornburg weilte, entsandte er den Erzbischof Willigis und andere Vertraute an Erzbischof Gisilher, der damals schwer krank daniederlag; er möge im Gedenken an den Herrn doch wenigstens in seinen letzten Tagen freiwillig die Sünde wieder gutmachen, die er bis jetzt durch die Aufhebung des Merseburger Bistums auf sich geladen habe; er möge dieses wieder einnehmen und seinen unrechtmäßigen Sitz aufgeben. Zuerst hatte er ihn gehasst wegen seiner unaufhörlichen lebhaften Bemühungen, Hermann statt seiner die Krone zu verschaffen; später gewährte er ihm seine Huld und zählte ihn zu seinen vertrautesten Anhängern, überließ ihm die Verwaltung aller seiner sächsischen Hausgüter und fand in ihm einen treuen Verwalter, der viele Anordnungen ganz in seinem Sinne traf. Zuletzt aber konnte er doch seinen Eifer für Gott (*zelus Dei*) nicht mehr bezähmen und ging mit äußerster Schärfe gegen ihn vor.“<sup>59</sup> „Eifer für Gott“, *zelus Dei* – in der Welt Thietmars von Merseburg war dies Triebkraft genug.<sup>60</sup> Genügt es auch heute als Erklärung? Allzu gerne tragen wir weitere Deutungssplitter zusammen, ohne so recht über den hermetischen Bericht Thietmars hinauszugelangen.

Die Linie der Heinriche, aus der Heinrich II. hervorging, verfügte über alte Bindungen nach Merseburg. Als der Großvater Heinrich, Sohn König Heinrichs I. und jüngerer Bruder Ottos des Großen, 936 vom Königtum ausgeschlossen worden war, suchte er in wiederholten Aufständen sein Recht. Merseburg ge-



hörte vielleicht zu Heinrichs Gütern. Hier verschanzte er sich im Frühling 939 und übergab die Burg nach zweimonatiger Belagerung an Otto I.<sup>61</sup> Auch beim Kampf Heinrichs des Zänkers um die Krone spielte Merseburg 984/985 eine wichtige Rolle. An diesem Platz hielt sich Herzogin Gisela auf, und der Zänker nahm ihn ein, bevor er sich in Rohr der Königsherrschaft Ottos III. beugte.<sup>62</sup> So könnte Merseburg schon lange ein Ort der Heinriche in Sachsen gewesen sein, als Heinrich II. 1002 die Krone erwarb.<sup>63</sup>

Schon im März 1002 erschienen Markgraf Liuthar und sein Onkel Richbert heimlich in Bamberg, um auf Vermittlung Graf Heinrichs (von Schweinfurt) über die Kandidatur des Bayernherzogs zu verhandeln.<sup>64</sup> Diese Bindungen nutzte Heinrich II. nach Krönung und Salbung in Mainz und nach einem Feldzug gegen seinen Gegner Hermann von Schwaben. Im Sommer 1002 zog er über Bamberg nach Sachsen. Hier wurde er am 24. Juli 1002 von Abt Heimo von Merseburg und Graf Esico empfangen, die Heinrichs Wege zu den sächsischen Eliten bahnten.<sup>65</sup> Am 25. Juli erkannten die sächsischen Großen sein Königtum feierlich an.<sup>66</sup> Die Liste der Anwesenden in Thietmars Chronik ist eindrucksvoll: die Erzbischöfe von Bremen und Magdeburg, die Bischöfe von Paderborn, Hildesheim, Halberstadt, Minden, Meißen, Verden und Zeitz, die Herzöge Bernhard von Sachsen und Boleslaw (von Polen), Markgraf Liuthar von der Nordmark, Markgraf Gero von der Ostmark, Pfalzgraf Friedrich und viele andere. Damit bekundete das sächsische Volk, das seit 919 die Könige des ostfränkisch-deutschen Reichs stellte, in einer Nachwahl seine Zustimmung zum Königtum des letzten männlichen Liudolfingers. Nachdem dieser die besonderen Rechte und Ansprüche der Sachsen bekräftigt hatte, überreichte ihm Herzog Bernhard die Heilige Lanze „und betraute ihn im Namen aller mit der Sorge um das Reich“.<sup>67</sup>

König Heinrich I. hatte die Heilige Lanze mit einem Nagel vom Kreuz Christi erworben; sein Sohn Otto der Große führte die Reliquie als Siegeszeichen im Kampf, unter anderem am Laurentiustag 955 in der Lechfeldschlacht. Für seinen Herrschaftsantritt nutzte Heinrich II. dieses vornehme Herrschaftszeichen auf programmatische Weise.<sup>68</sup> Die Darstellung des Herrschers unter dem thronenden Christus im Regensburger Sakramentar setzt die Übergabe der Krone durch den Weltenrichter und die Überreichung von Heiliger Lanze und Schwert durch zwei Engel eindrucksvoll in Szene (Abb. 2).<sup>69</sup> Zur Merseburger Huldigung formuliert die zweite Fassung von Thietmars Chronik jubelnde Verse:

„Wieder dröhnt es von Beifall und preisend erklingen die Stimmen  
 Aller, Christus zum Dank für die großen und herrlichen Gaben.  
 Tränen der Freude sogar vergießen die wackeren Männer.  
 Freue dich auch, stolzes Merseburg, Dank mit den anderen sag ihm!  
 Jauchze dem Herrn, denn das ziemt sich, da solchen Tag er beschiedent!“<sup>70</sup>

Es war kein Zufall, dass Heinrich II. sein Königtum in Sachsen gerade in der *inclita Mersburg* präsentierte, dass der Heiligen Lanze als Siegeszeichen vom Laurentiustag konstitutive Bedeutung zuwuchs und dass wenige Tage später Kunigundes Krönung in Paderborn auf den Laurentiustag gelegt wurde. Mit Heinrichs Merseburger Festkrönung auf dem königlichen Thron<sup>71</sup> war der Kampf um die Krone eigentlich schon entschieden. Jetzt folgten nur noch Huldigungen der Getreuen und Unterwerfungen der Gegner.

In den Merseburger Jubel mischte sich freilich der Beginn eines tiefen Zerwürfnisses mit Boleslaw Chrobry. Der polnische Herrscher war in Merseburg erschienen, hatte zwar seine Hoffnungen auf Meißen nicht durchsetzen können, dafür aber die Lausitz und das Milzenerland als Lehen erlangt. Was folgte, gehört zu den Rätseln jener Zeit. Bei seiner Abreise wurde Boleslaw heimtückisch überfallen und kam nur durch die Unterstützung Hezilos (von Schweinfurt) und Herzog Bernhards von Sachsen mit dem Leben davon. Die Heimreise des Polen gestaltete sich zum Gewaltzug.<sup>72</sup> Thietmars Worte, alles sei ohne Wissen Heinrichs II. geschehen, sind so nachdrücklich formuliert, dass Friktionen ins Auge springen.<sup>73</sup> Konnte oder wollte der neue König die Sicherheit der Hoffahrt nicht gewährleisten? In Merseburg eröffnete sich kein nationaler Antagonismus, keine deutsch-polnische Erbfeindschaft. Boleslaw war mit all seinen Nähen und Fernen viel zu tief in die sächsische Adelsgesellschaft eingefügt, als dass hier nationale Konkurrenz zur Erklärung taugte. Aber aus dem Rangstreit entwickelten sich lange und blutige Kriege, die erst 1018 in einem unrühmlichen Frieden endeten. Für seine Züge nach Osten wählte der Herrscher wiederholt das strategisch günstige Merseburg als Aufmarschbasis.<sup>74</sup>

So wurde Merseburg 1002 zum Ort des Durchbruchs in Sachsen wie zum Fanal eines neuen Kriegs. Mit dem Pilgerzug Ottos III. 1000 nach Gnesen stand der Konflikt von 1002 am Beginn der tausendjährigen Beziehungsgeschichte von Deutschen und Polen. Ein knappes Jahr später wurde Heinrich II. die Rechnung präsentiert. Als er 1003 die Bitt-Tage in Merseburg beging, kam die Nachricht vom Aufbruch des Polenherrschers und Hezilos (von Schweinfurt).<sup>75</sup> In der so genannten Schweinfurter Fehde ordnete der Herrscher im Som-

mer 1003 die politischen Gewichte am oberen Main. Der Aufenthalt Heinrichs II. im Mai 1003 in Merseburg muss in seiner programmatischen Bedeutung beurteilt werden. Der Chronik Thietmars wie dem einmaligen Merseburger Nekrologeintrag des *natalis dies Heinrici imperatoris* verdanken wir das Wissen vom 6. Mai als dem Geburtstag Heinrichs II.<sup>76</sup> Diesen Termin nutzte der Herrscher in doppelter Weise für Bamberg. Am 6. Mai 1007 wies er dem späteren Bistum das erste Ausstattungsgut zu.<sup>77</sup> Fünf Jahre später, am 6. Mai 1012, versammelte er eine illustre Schar geistlicher und weltlicher Fürsten in Bamberg, um an seinem Geburtstag die feierliche Weihe der acht Domaltäre zu begehen.<sup>78</sup> 225 Jahre später legte man die Neuweihe des Bamberger Doms wieder auf den 6. Mai.<sup>79</sup>

Auf den 6. Mai 1003 fiel das Fest Christi Himmelfahrt. Seinen ersten Geburtstag als König feierte Heinrich II. in Merseburg.<sup>80</sup> Auch in Folgejahren lassen sich wichtige politische Akte im Umfeld des 6. Mai ausmachen, so 1004 die Huldigung Erzbischof Arnulfs in Mailand,<sup>81</sup> 1008 der Ausgleich mit dem Würzburger Bischof über die Begründung Bambergs,<sup>82</sup> 1014 ein Königsgesandtschaft in Pavia,<sup>83</sup> 1015 und 1017 Schenkungen für das Bamberger Kloster Michelsberg in Frankfurt am Main.<sup>84</sup> Dass der Kirchenumritt von 1003 den König aber am 6. Mai nach Merseburg führte, war kaum Zufall. Heinrich verband die Wiedererrichtung des Bistums Merseburg und die Neustiftung des Bistums Bamberg mit sich und seinem Leben.

Merseburg wurde zehn Jahre später, bald nach dem Geburtstag des Königs, erneut zur politischen Bühne königlicher Herrschaft. Im Mai 1013 hielt Heinrich einen feierlichen Hoftag in Merseburg ab. Nach schweren kriegerischen Auseinandersetzungen wurde hier der Ausgleich mit Boleslaw Chrobry in Szene gesetzt. Der polnische Herrscher kam am 23. Mai in Merseburg an.<sup>85</sup> Am 24. Mai, dem Pfingstfest, leistete er den Mannschafteid in die Hände Heinrichs II. und schritt ihm als Schwertträger (*armiger*) in die Kirche voran. Dafür belehnte der König seinen Vasallen am Folgetag mit der Lausitz und dem Milzenerland.<sup>86</sup> Über das Ritual des Schwertträgerdienstes streiten unterschiedliche Meinungen. Dabei changieren öffentlich geleisteter Dienst und ehrender Vertrauensbeweis; immerhin vertraute der Herr dem Schwertträger auf dem Kirchgang sein Leben an. Wie immer man das zeichenhafte Handeln entschlüsseln mag, als Geste der Unterordnung oder der Auszeichnung – zehn Jahre nach der ersten Empörung in Merseburg machten Heinrich und Boleslaw ihren Ausgleich öffentlich. Doch der Friede hielt nicht lange. Erst 1018 kam in Bautzen der endgültige Ausgleich zustande. Für den Kaiser war er so demüti-

gend, dass er nicht persönlich erschien. Resigniert charakterisierte Thietmar den Frieden: „so, wie er damals zu erreichen war, nicht wie er hätte sein sollen.“<sup>87</sup>

Im gleichen Jahr 1018 starb Bischof Thietmar von Merseburg. Das Ende seiner Chronik verändert unser Wissen um die Herrschaft Heinrichs II. nachdrücklich. Thietmar hatte ausführlich erzählt und seinen Lesern gleichzeitig eine Merseburger Sinnstiftung der Reichsgeschichte vermittelt. Für die Folgezeit vermissen wir eine Quelle von ähnlicher Intensität. Die Schrumpfung des Wissens wird in spärlicheren Einträgen in den *Regesta Imperii* offenkundig. Am 1. Oktober 1021 nahm der Kaiser an der feierlichen Weihe des Merseburger Doms durch Bischof Brun von Merseburg teil.<sup>88</sup> Wir können uns denken, wie Thietmar dieses Ereignis ausgeschmückt hätte, die sakrale Krönung seines Merseburger Lebensraums. Er hatte 1015 den Grundstein für den Dombau in Form des heiligen Kreuzes gelegt.<sup>89</sup> Die spätere Chronik der Merseburger Bischöfe beschränkte sich nur auf einen lapidaren Satz: „In dessen [Bruns] Zeiten wurde diese Kirche zuerst in Gegenwart und auf Befehl Kaiser Heinrichs II. vom Bischof und anderen Mitbischöfen am 1. Oktober im Jahr der göttlichen Fleischwerdung 1021 ehrenvoll geweiht.“<sup>90</sup> Vier Tage später stellte der Herrscher zwei Urkunden für das Domkapitel aus, in denen die Patrone der Kathedrale, die Gottesmutter, Johannes der Täufer, der heilige Laurentius, genannt sind, ebenso die drei Etappen des Bistums: *constructio* durch Otto den Großen, *destructio* durch überbordende Sünden, *recuperatio* durch Heinrich II.<sup>91</sup>

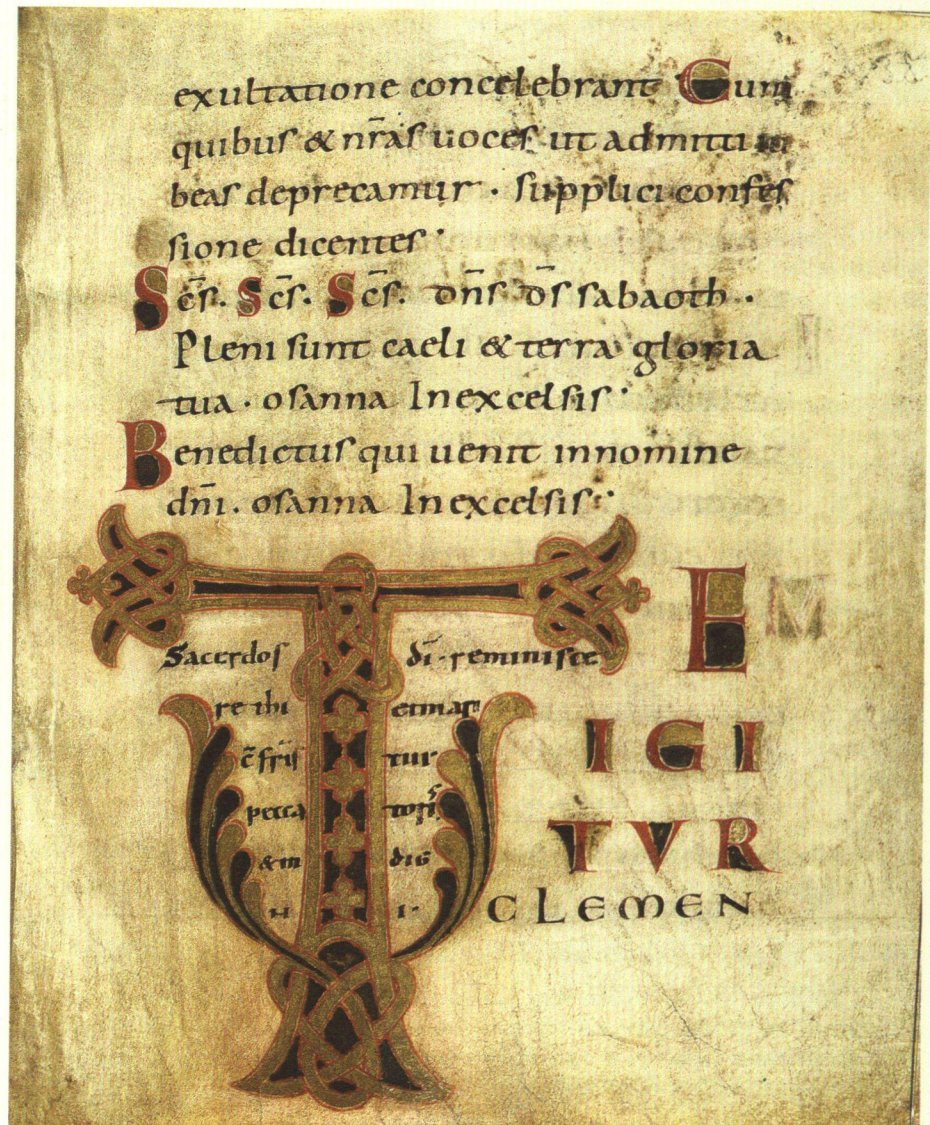
Es ist bekannt, dass Heinrich II. solche Kirchweihen zur Ostentation seiner Herrschaft nutzte, in Nienburg (1004), Gandersheim (1007), Regensburg (1010 Obermünster), Bamberg (1012, dann 1020 St. Stephan, 1021 St. Michael), Magdeburg (1017, Nordkapelle Dom), Worms (1018), Basel (1019), Quedlinburg (1021, zuvor 1017 Nonnenkloster Münzenberg), Merseburg (1021), Paderborn (1023) und Utrecht (1023).<sup>92</sup> Damals schmückte sich die Welt mit einem „weißen Mantel von Kirchen“,<sup>93</sup> und so feierte der alternde Kaiser wiederholt im Kreis der Getreuen und der Heiligen.

## VI. Entwürfe der Erinnerung

Die Domweihen in Bamberg 1012 und Merseburg 1021 rundeten Heinrichs herausragende Stifterleistungen ab. Neben Gemeinsamkeiten sind freilich die Unterschiede in der Förderung nicht zu verkennen. Für beide Plätze sind Zuweisungen von Reliquien und liturgischen Ausstattungsstücken bezeugt. Dankbar ver-



Abb. 3: T-Initiale mit  
eigenhändigem Eintrag  
Bischof Thietmars  
(Merseburg, Domstifts-  
bibliothek, Cod. 129,  
fol. 38r)



merkt die zweite Version von Thietmars Chronik die reichen Schenkungen aus der Königszeit, viel Nützliches, darunter gottesdienstliches Gerät, ein mit Gold und Elfenbein geschmücktes Evangelium, ein edelsteinverzierter goldener Kelch mit Patene und Röhrchen, zwei Kreuze, silberne Lampen und ein großer silberner Kelch ebenfalls mit Patene und Röhrchen.<sup>94</sup> Als Kaiser stiftete Heinrich erneut: drei Chormäntel, eine silberne Kanne,<sup>95</sup> ein Stück vom heiligen und siegreichsten Kreuz mit anderen Heiligenreliquien, einen goldenen, prächtig mit Edelsteinen verzierten Altar, eine mit kostbaren Steinen geschmückte Goldbüchse, ein verziertes Kollektar mit zwei Weihrauchfässern und einen Silberbecher.<sup>96</sup> Die spätere Merseburger Bischofschronik reichert den Umfang des Schatzes noch an.<sup>97</sup> Besäßen wir nur zeitnahe Aufzeichnungen, so dürften

wir die Zuweisungen an Bamberg kaum viel höher ansetzen. Auch das Regnitzbistum kam in den Genuss einer besonders kostbaren Heiligkreuzreliquie.<sup>98</sup> Wenn das Wissen vom neuen Bamberger Heiligenhimmel reicher erscheint, so beruht das auf einer singulären spätmittelalterlichen Aufzeichnung über die acht Altarweihen des Doms mit Patrozinien und Reliquien von 1012.<sup>99</sup> Eine solche Überlieferung existiert für die Merseburger Domweihe nicht. Und die Reformation ließ an der Saale das Wissen von der frommen Ausstattung mit heilbringenden Gebeinen verblassen, während das katholische Bamberg seinem Gründerpaar gerne immer weitere Stiftungen zuschrieb. Bei den Büchertransfers lassen sich Unterschiede ausmachen. Heinrich gab die Glanzleistungen der großen Skriptorien seiner Zeit nach Bamberg, voran jene Zimelien von



der Reichenau, aus Seeon oder St. Emmeram, die noch heute zu den kostbarsten Schatzstücken bayerischer Bibliotheken zählen. Heinrichs Beutezug wurde noch im 12. Jahrhundert von der Petershausener Chronik beklagt.<sup>100</sup> Auch nach Merseburg gab er wertvolle Handschriften, die an Glanz freilich hinter dem Bamberger Ausstattungsbestand zurückstanden. Eine gezielte Erschließung der Merseburger Bestände, neben Bamberg eine der ganz wenigen erhaltenen Dombibliotheken aus der Mitte des Mittelalters, könnte unser Wissen über die initiale Förderung vielleicht noch mehren.

Den wichtigsten Unterschied zwischen Merseburg und Bamberg stellt die ungleiche Güterbewidmung dar. Während der König in Merseburg Teile des ursprünglichen Besitzes in der Umgebung der Bischofsstadt wieder mühsam zusammenbrachte und ihn durch Schenkungen anreicherte, erhielt Bamberg seit 1007 eine bislang unerhörte Ausstattung. In Dutzenden von Schenkungsurkunden fielen Besitz und Rechte aus fast allen Teilen des Reichs an das Regnitzbistum, darunter so ehrwürdige Institute wie das schwäbische Herzogskloster Stein am Rhein oder die karolingerzeitliche Alte Kapelle in Regensburg. Mit Macht zentralisierte Heinrich den verfügbaren Besitz an Reichs-, Haus- und Herzogsgut in Bamberg. Von hier aus breitete sich dafür der Teppich von Memoria über das Reich. Nicht das geringste Ziel dieser Schenkungen war wohl die splendide Ausgestaltung der Grablege. Hier sollte sich die Erinnerung an das kinderlose Herrscherpaar in Ewigkeit erhalten.<sup>101</sup>

Der Merseburger Kathedrale wies Heinrich dagegen die Fürsorge für das Totengedenken des liudolfingischen Hauses zu. Ihren Niederschlag erhielt diese Memoria in den Ergänzungsschichten eines Sakramentars, das in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Kloster St. Gallen angelegt worden war. In Thietmars Bischofszeit (1009–1018) gelangte die Handschrift nach Merseburg. Mit eigener Hand schrieb Thietmar zum Zierbuchstaben T des *Te igitur* seine Bitte an den Benutzer des Codex: „Priester Gottes, erinnere dich deines sündigen und unwürdigen Mitbruders Thietmar“ (Abb. 3). In Merseburg trug man zunächst Heilige, dann umfangreiche Ergänzungen ein, Ereignisse aus dem persönlichen Umfeld Thietmars und etwa 700 weitere Tote.<sup>102</sup> Auch wenn der Zweck dieser Zusätze und der persönliche Anteil des Kaisers kontrovers diskutiert werden,<sup>103</sup> bleibt die Tatsache unstrittig, dass damals die ottonischen Eliten im Merseburger Totengedenken zusammengeschrieben wurden. Ob die Initiative dazu von Heinrich II., von Thietmar oder von beiden ausging, kann nicht sicher entschieden werden. Das Gedächtnis des großen ottonischen Jahrhunderts

wurde gegen Ende der sächsischen Königszeit in der berühmten Handschrift 129 der Merseburger Dombibliothek zusammengestellt und verstetigt. Die Zukunft des besonderen Totengedenkens an Heinrich und Kunigunde gehörte nach Bamberg. Die Gemeinsamkeit der sächsischen Toten und Lebenden wurde in Merseburg zelebriert.

In Bamberg hatte sich Heinrich eine Grablege bereitet, hier glaubte man seit dem 12. Jahrhundert auch die Gebeine der Kaiserin Kunigunde zu hüten. Der Bamberger Klerus betrieb im 12. Jahrhundert erfolgreich die Kanonisation Heinrichs II. und Kunigundes. Auch in Merseburg erhielt sich das Andenken an den frommen und großen Heinrich. Wer heute durch die Kathedrale geht, begegnet dem Stifterpaar im Chorgestühl, an den Chorschranken, in Schlusssteinen oder im Portal schmuck in ähnlicher Intensität wie im Bamberger Dom. Peter Ramm hat diese Rückbeziehung auf den heiligen Stifter zusammengestellt.<sup>104</sup>

Auch wenn wir gerne mehr wüssten – der Merseburger Klerus begleitete die Kanonisation des Kaiserpaars ebenso wie die spätmittelalterliche Ausgestaltung des Kults. Bald schon zählte die Fürsprache des heiligen Laurentius bei der Seelenwägung Heinrichs II. zum festen Formenschatz der Hagiographie. Aus dem Kelch, den Laurentius in die Waagschale warf, konnte man im spätmittelalterlichen Merseburg trinken. Dieser *calix aureus* gehörte zum vornehmen Reliquienbestand des Doms.<sup>105</sup>

Seit dem 13. und 14. Jahrhundert begegnen hier Altäre des heiligen Heinrich und der heiligen Kunigunde.<sup>106</sup> An der Bamberger Domweihe 1237, am Geburtstag des Kaisers, nahm der Merseburger Bischof als prominenter Mitkonsekrator teil.<sup>107</sup> Noch kurz vor der Reformation verschwendete der Bamberger Klerus 1517 einen Teil vom Schulterbein des Kaisers als kostbare Reliquie an den Merseburger Dom,<sup>108</sup> wenige Jahre bevor hier die alte Welt der heiligen Knochen unterging.

Ein Jahrtausend später, in einer wieder anderen Welt, erinnert man sich in Merseburg der Stiftertaten. 1000 Jahre sind Ursache genug zum Feiern. Vielleicht erzählen die alten Dinge bei aller Ferne heute noch Vertrautes. Es sind Geschichten von der Liebe zu Merseburg, von seiner Einbettung in die eine große Welt, von seiner Brückenfunktion zwischen West und Ost. Es geht dabei nicht um Vorbilder, die uns doch nichts mehr sagen. Es geht eher um die Selbstverständlichkeiten einer gemeinsamen Geschichte mit ihren Kontinuitäten und Brüchen. Sie lässt uns 1004 wie 2004 Zäsuren als das erkennen, was sie sind – von Menschen gemacht und von Menschen überwunden.

## Anmerkungen

- \* Mit Anmerkungen versehener Text des Merseburger Vortrags vom 19. Mai 2004. Für Hinweise und Anregungen danke ich Frau Dipl.-Hist. Ulrike Dorothee Siewert (Bamberg) und Herrn Dipl.-Hist. Markus Schütz (Augsburg).
- Die maßgebliche wissenschaftliche Biographie stammt von Stefan WEINFURTER, *Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten*, Regensburg 2002; vgl. auch Wolfgang F. REDDIE, *Kaiser Heinrich II. Leben, Zeit und Welt*, Bamberg 2002; Siegfried HIRSCH, Hermann PABST und Harry BRESSLAU, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II.*, 3 Bde., Leipzig 1862–1875.
  - Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Heinrich II. und Kunigunde. Das heilige Kaiserpaar des Mittelalters*, in: *Kunigunde – consors regni. Vortragsreihe zum tausendjährigen Jubiläum der Krönung Kunigundes in Paderborn (1002–2002)*, hrsg. von Stefanie DICK, Jörg JARNUT und Matthias WEMHOFF (= *Mittelalter Studien* 5), München 2004, S. 29–46.
  - Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002, hrsg. von Josef KIRMEIER, Bernd SCHNEIDMÜLLER, Stefan WEINFURTER und Evamaria BROCKHOFF (= *Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur* 44/2002), Augsburg 2002. Vgl. Josef KIRMEIER, *Vermittlungsstrategien mittelalterlicher Geschichte am Beispiel der Ausstellung „Kaiser Heinrich II.“ 2002 in Bamberg*, in: *Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Hubertus SEIBERT und Gertrud THOMA, München 2004, S. 367–377.
  - Zur Frömmigkeit: Joachim WOLLASCH, *Geschichtliche Hintergründe der Dortmunder Versammlung des Jahres 1005*, in: *Westfalen* 58 (1980), S. 55–69; Herbert ZIELINSKI, *Der Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit (1002–1125)*, Teil 1, Stuttgart 1984; Albrecht GRAF FINCK VON FINCKENSTEIN, *Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozeß des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056)* (= *Studien zur Mediävistik* 1), Sigmaringen 1989; Hubertus SEIBERT, *Herrscher und Mönchtum im spätottonischen Reich. Vorstellung – Funktion – Interaktion*, in: *Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?*, hrsg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER (= *Mittelalter-Forschungen* 1), Stuttgart 2000, S. 205–266; Ludger KÖRNTGEN, *Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit* (= *Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters* 2), Berlin 2001; Stefan WEINFURTER, *Authority and Legitimation of Royal Policy and Action. The Case of Henry II.*, in: *Medieval Concepts of the Past. Ritual, Memory, Historiography*, hrsg. von Gerd ALTHOFF, Johannes FRIED und Patrick J. GEARY (= *Publications of the German Historical Institute*), Washington D. C.-Cambridge 2002, S. 19–38. Zu Heinrich II. als Stifter: Michael BORCOLTE, *Die Stiftungsurkunden Heinrichs II. Eine Studie zum Handlungsspielraum des letzten Liudolfingers*, in: *Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Karl Rudolf SCHNITH und Roland PAULER (= *Münchener Historische Studien. Abteilung Mittelalterliche Geschichte* 5), Kallmünz 1993, S. 231–250.
  - Die *Vita sancti Heinrici regis et confessoris* und ihre Bearbeitung durch den Bamberger Diakon Adelbert, ed. Marcus STUMPF (= *MGH SS rer. Germ.* 69), Hannover 1999. Zu den Bamberger Strategien des 12. Jahrhunderts: Renate KLAUSER, *Der Heinrichs- und Kunigundenkult im mittelalterlichen Bistum Bamberg*, in: *Bericht des Historischen Vereins Bamberg* 95 (1956), S. 1–211; Carla MEYER, *Die konstruierte Heilige. Kaiserin Kunigunde und ihre Darstellung in Quellen des 11. bis 16. Jahrhunderts*, in: *Bericht des Historischen Vereins Bamberg* 139 (2003), S. 39–101.
  - Text und Übersetzung bei Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Die Gründung des Bistums Bamberg 1007* (= *Deutsche Geschichte in Dokumenten*, Lfg. Dezember 2001), Braunschweig 2001.
  - Vgl. Helmut BEUMANN, *Thietmar, Bischof von Merseburg*, in: *Verfasserlexikon* 9 (1995), Sp. 795–801; Lothar BORNISCHUEER, *Miseriae regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit* (= *Arbeiten zur Frühmittelalter-Forschung* 4), Berlin 1968; Helmut LIPPELT, *Thietmar von Merseburg. Reichsbischof und Chronist* (= *Mitteldeutsche Forschungen* 72), Köln-Wien 1973.
  - Grundlegend Walter SCHLESINGER, *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter*. 2 Bde. (= *Mitteldeutsche Forschungen* 27/I,II), Münster-Köln-Graz 1962. Die Urkunden liegen in einer mustergültigen Edition vor: *Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg*, Bd. 1 (962–1357), bearb. von [Paul Fridolin] KEHR (= *Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete* 36), Halle 1899. Zu diesem Urkundenbuch: Stephan SELZER, *Zwischen Rom und Merseburg. Paul Fridolin Kehr und das Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg*, in: *Sachsen und Anhalt* 24 (2002/2003), S. 83–102. Zur Merseburger Kirche des Mittelalters vgl. *Die Inschriften der Stadt Merseburg*, bearb. von Ernst SCHUBERT und Peter RAMM (= *Die deutschen Inschriften* 11), Berlin-Stuttgart 1968.
  - Einige moderne Wertungen bei Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Bayerns Triumph – Europas Zierde. Ortsbestimmungen Kaiser Heinrichs II. 1002–2002*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54 (2003), S. 716–730.
  - Zur Ereignisgeschichte mit den Quellen: Johann Friedrich BÖHMER, *Die Regesten des Kaiserreiches unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause 919–1024*, 4. Abt.: *Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II. 1002–1024*, neu bearbeitet von Theodor GRAFF (= *Regesta Imperii* II/4), Wien-Köln-Graz 1971, Nrr. 1553c–e, 1553g.
  - Ebd., Nr. 1553f.
  - Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung, hrsg. von Robert HOLTZMANN (= *MGH SS rer. Germ.* N.S. 9), Berlin 1935, VI 1, S. 274/276. Benutzt wird die folgende Übersetzung, deren Seitenzahlen auch dann angegeben sind, wenn abweichend eigene Übertragungen des lateinischen Texts vorgenommen wurden: Thietmar von Merseburg, *Chronik*, neu übertragen und erläutert von Werner TRILLMICH (= *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe* A 9), Darmstadt 1992, hier S. 243/245.
  - Zu ihm Dietrich CLAUDE, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert*. 2 Teile (= *Mitteldeutsche Forschungen* 67/I–II), Köln-Wien 1972–1975, hier Bd. 1, S. 136–213.
  - Thietmar (wie Anm. 12), VI 40, S. 266; Übersetzung S. 235.
  - WEINFURTER, *Heinrich II.* (wie Anm. 1), S. 127ff.
  - Vgl. Louis CARLEN, Art. „Stab“, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 4 (1990), Sp. 1838–1844; Art. „Stab“, in: *Lexikon des Mittelalters* 7 (1995), Sp. 2160–2162.
  - Thietmar (wie Anm. 12), VI 30, S. 310; Übersetzung S. 275.
  - Thietmar (wie Anm. 12), VI 1, S. 274; Übersetzung S. 243/245.
  - Dazu Wilhelm STORMER, *Heinrichs II. Schenkungen an Bamberg: Zur Topographie und Typologie des Königs- und bay-*



- erischen Herzogsguts um die Jahrtausendwende in Franken und Bayern, in: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*, Bd. 4: *Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe*, hrsg. von Lutz FENSKE (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/4), Göttingen 1996, S. 377–408.
- 20 MGH DH II, Nr. 62; *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1554.
- 21 MGH DH II, Nr. 66; *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1559.
- 22 *Annales Magdeburgenses*, hrsg. von Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 105–196, hier S. 163. Vgl. David A. WARNER, Henry II at Magdeburg: kingship, ritual and the cult of saints, in: *Early Medieval Europe* 3 (1994), S. 135–166. Zum Kult des hl. Mauritius: Josef HERZBERG, Der heilige Mauritius. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mauritiusverehrung (= *Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte* 42), Düsseldorf 1981.
- 23 Vgl. Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“, hrsg. von Michael BORGOLTE (= Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 5), Berlin 2002.
- 24 MGH DH II, Nr. 63; *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1556.
- 25 MGH DH II, Nr. 64; *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1557.
- 26 MGH DH II, Nr. 65; *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1558. Gegen die Einordnung als Fälschung durch SCHLESINGER, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 307, die Bemerkung von GRAFF, *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1558.
- 27 Vgl. Leo BÖNHOF, Das Bistum Merseburg, seine Diözesangrenzen und seine Archidiakonate (nebst einer Karte), in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde* 32 (1911), S. 201–269; Clemens BRODKORB, Bistum Merseburg, in: *Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation*, hrsg. von Erwin GATZ, Freiburg i. Br. 2003, S. 436–448, Karte von Bistum und Hochstift Merseburg S. 905.
- 28 MGH DH II, Nr. 89; *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1588.
- 29 Rudolf SCHIEFFER, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (= *Bonner Historische Forschungen* 43), Bonn 1982.
- 30 Zum Umritt Heinrichs II. durch das Reich: WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 54.
- 31 Zum „Kirchenumritt“ ebd. S. 128.
- 32 Vor 1000 Jahren. Die Schweinfurter Fehde und die Landschaft am Obermain 1003, hrsg. von Erich SCHNEIDER und Bernd SCHNEIDMÜLLER (= *Schweinfurter Museumsschriften* 118), Schweinfurt 2004.
- 33 *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1555a.
- 34 Ebd., Nr. 1555b.
- 35 Ursula BRUNHOFER, Arduin von Ivrea und seine Anhänger. Untersuchungen zum letzten italienischen Königtum des Mittelalters, Augsburg 1999.
- 36 Thietmar (wie Anm. 12), I 5, S. 8/10; Übersetzung S. 9. Zur frühen liudolfingischen Verwandtschaftsstruktur: Winfrid GLOCKER, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses (= *Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte* 5), Köln-Wien 1989, S. 46ff.
- 37 Zur Funktion als Königspfalz Walter SCHLESINGER, Merseburg (Versuch eines Modells künftiger Pfalzbearbeitungen), in: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*, Bd. 1 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/1), Göttingen 1963, S. 158–206.
- 38 Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei, hrsg. von Hans-Eberhard LOHMANN und Paul HIRSCH (= MGH SS rer. Germ. [60]), Hannover 1935, III 49, S. 128f.
- 39 Lorenz WEINRICH, Laurentius-Verehrung in ottonischer Zeit, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 21 (1972), S. 45–66; Helmut BEUMANN, Laurentius und Mauritius. Zu den missionspolitischen Folgen des Ungarnsieges Ottos des Großen, in: *Festschrift für Walter Schlesinger zum 65. Geburtstag*, Bd. 2, hrsg. von Helmut BEUMANN (= *Mitteldeutsche Forschungen* 72/II), Köln-Wien 1974, S. 238–275.
- 40 Kunigunde – empfangt die Krone, hrsg. von Matthias WEMHOFF, Paderborn 2002.
- 41 Thietmar (wie Anm. 12), II 10, S. 48/50; Übersetzung S. 45. Zur Bedeutung der Lechfeldschlacht für Otto den Großen Johannes LAUDAGE, Otto der Große (912–973). Eine Biographie, Regensburg 2001, S. 171ff.
- 42 Aus der zahlreichen Literatur zur Einrichtung des Erzbistums Magdeburg vgl. – neben CLAUDE, *Erzbistum Magdeburg* (wie Anm. 13) – neuerdings Helmut BEUMANN, *Theutonum nova metropolis. Studien zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg in ottonischer Zeit*, hrsg. von Jutta KRIMM-BEUMANN (= *Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts* 1), Köln-Weimar-Wien 2000; Gerd ALTHOFF, Die Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: *Otto der Große, Magdeburg und Europa*, 2 Bde., hrsg. von Matthias PUHLE, Mainz 2001, Bd. 1: *Essays*, S. 344–352; Wolfgang HUSCHNER, *Transalpine Kommunikation im Mittelalter. Diplomatische, kulturelle und politische Wechselwirkungen zwischen Italien und dem nordalpinen Reich* (9.–11. Jahrhundert), 3 Bde. (= MGH Schriften 52), Hannover 2003, S. 624–794.
- 43 Zu ihm: SCHLESINGER, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 52.
- 44 Thietmar (wie Anm. 12), II 36, S. 84; Übersetzung S. 74.
- 45 SCHLESINGER, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 83.
- 46 *Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei*, hrsg. von Helge WITTMANN, Petersberg 2001.
- 47 Ernst-Dieter HEHL, Merseburg – eine Bistumsgründung unter Vorbehalt. Gelübde, Kirchenrecht und politischer Spielraum im 10. Jahrhundert, in: *Frühmittelalterliche Studien* 31 (1997), S. 96–119.
- 48 Thietmar (wie Anm. 12), III Prolog, S. 94/96; Übersetzung S. 85.
- 49 Thietmar (wie Anm. 12), III 13, S. 112/114; Übersetzung S. 101.
- 50 Heinz WOLTER, Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056, Paderborn u.a. 1988, S. 120–128.
- 51 Thietmar (wie Anm. 12), III 14, S. 114; Übersetzung S. 101. Das Bibelzitat nach Joh. 10, 12.
- 52 Zu Otto II. Hubertus SEIBERT, Eines großen Vaters glückloser Sohn? Die neue Politik Ottos II., in: *Ottomische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“*, hrsg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 293–320.
- 53 Thietmar (wie Anm. 12), III 25, S. 128/130; Übersetzung S. 113/115.
- 54 Thietmar (wie Anm. 12), IV 10, S. 142; Übersetzung S. 125.
- 55 Johann Friedrich BÖHMER, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause 919–1024,

3. Abt.: Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980 (1983)–1002, neu bearb. von Mathilde UHLIRZ (= Regesta Imperii II/3), Graz-Köln 1956/57, Nr. 1074a; vgl. HEHL, Merseburg (wie Anm. 47). Zur Sache: Karl Josef BENZ, Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Kirchweihe unter Teilnahme der deutschen Herrscher im hohen Mittelalter (= Regensburger Historische Forschungen 4), Kallmünz 1975.
- 56 Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Bd. 1: 911–1197, hrsg. von Ludwig WEILAND (= MGH Const. 1), Hannover 1893, Nr. 24. Zur Sache: WOLTER, Synoden (wie Anm. 50), S. 164; Ernst-Dieter HEHL, Der widerspenstige Bischof. Bischöfliche Zustimmung und bischöflicher Protest in der ottonischen Reichskirche, in: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen. Texte, Bau- und Bildkunst, hrsg. von Gerd ALTHOFF und Ernst SCHUBERT (= Vorträge und Forschungen 46), Sigmaringen 1998, S. 295–344; Ernst-Dieter HEHL, Herrscher, Kirche und Kirchenrecht im spätottonischen Reich, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (wie Anm. 4), S. 169–203.
- 57 Von besonderem Gewicht Robert HOLTZMANN, Die Aufhebung und Wiederherstellung des Bistums Merseburg. Ein Beitrag zur Kritik Thietmars, in: Sachsen und Anhalt 2 (1926), S. 35–37. Wiederabdruck in: DERS., Aufsätze zur deutschen Geschichte im Mittelalter, Darmstadt 1962, S. 86–126.
- 58 Knut GÖRICH, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (wie Anm. 4), S. 95–167; Johannes FRIED, Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliums, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum, Stuttgart 2001.
- 59 Thietmar (wie Anm. 12), V 39, S. 264/266; Übersetzung S. 235. Die Stelle löste in der Forschung eine Kontroverse um den „Charakter“ Heinrichs II. aus, vgl. Hartmut HOFFMANN, Mönchskönig und *rex idiota*. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. (= MGH Studien und Texte 8), Hannover 1993, S. 108; Johannes FRIED, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands. Bis 1024 (= Propyläen Geschichte Deutschlands 1), Berlin 1994, S. 611; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Neues über einen alten Kaiser? Heinrich II. in der Perspektive der modernen Forschung, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 133 (1997), S. 13–41.
- 60 Thietmar verwendet *zelus* positiv für Heinrich II., negativ im Sinne von Feindschaft für seinen Gegner Hezilo von Schweinfurt: Thietmar (wie Anm. 12), V 33, S. 258 (S. 259 Ergänzung der zweiten Version: *zelus non bonus et par odium*); Übersetzung S. 229. Vgl. dazu HOFFMANN, Mönchskönig (wie Anm. 59), S. 156.
- 61 Johann Friedrich BÖHMER, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause 919–1024, 1. Abt. [Heinrich I. und Otto I. (919–973)], neu bearb. von Emil von OTTENTHAL (= Regesta Imperii II/1), Innsbruck 1893. Berichtiger ND Hildesheim 1967, Nr. 760.
- 62 Thietmar (wie Anm. 12), IV 7, S. 138; Übersetzung S. 123.
- 63 Vgl. Hagen KELLER, Ritual, Symbolik und Visualisierung in der Kultur des ottonischen Reiches, in: Frühmittelalterliche Studien 35 (2001), S. 23–59.
- 64 Regesta Imperii II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1483mm.
- 65 Ebd., Nr. 1493b.
- 66 Ebd., Nr. 1493c. Walter SCHLESINGER, Die sogenannte Nachwahl Heinrichs II. in Merseburg, in: Geschichte in der Gesellschaft. Festschrift für Karl Bosl zum 65. Geburtstag, hrsg. von Friedrich PRINZ, Franz-Josef SCHMALE und Ferdinand SEIBT, Stuttgart 1974, S. 350–369.
- 67 Thietmar (wie Anm. 12), V 17, S. 239/241 (2. Fassung); Übersetzung S. 211.
- 68 Zur Heiligen Lanze Albert BRACKMANN, Zur Geschichte der heiligen Lanze, in: Deutsches Archiv 6 (1943), S. 401–411; Albert BÜHLER, Die Heilige Lanze. Ein ikonographischer Beitrag zur Geschichte der deutschen Reichskleinodien, in: Das Münster 16 (1963), S. 85–116. Zur Bedeutung der Heiligen Lanze für Heinrich II.: WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 36ff.
- 69 Abb.: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und das mittelalterliche Herrscherbild, hrsg. von Horst FUHRMANN und Florentine MÜTHERICH, München 1986, Tafel 17.
- 70 Thietmar (wie Anm. 12), V 17, S. 241 (2. Fassung); Übersetzung S. 211.
- 71 Adalbold von Utrecht, Vita Heinrici II. imperatoris, hrsg. von Hans VAN RIJ, De Vita Heinrici II imperatoris van bischop Adelbold van Utrecht, in: Nederlandse Historische Bronnen, Bd. 3, Amsterdam 1983, S. 44–95, hier c. 10, S. 56; Übersetzung: Markus SCHUTZ, Adalbold von Utrecht: Vita Heinrici II imperatoris – Übersetzung und Einleitung, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 135 (1999), S. 135–198, hier S. 161.
- 72 Regesta Imperii II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1494a.
- 73 Thietmar (wie Anm. 12), V 18, S. 241/243 (2. Fassung); Übersetzung S. 211/213.
- 74 Zum Itinerar siehe den Beitrag von Caspar EHLERS in diesem Band.
- 75 Regesta Imperii II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1539a.
- 76 Die Totenbücher von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg, hrsg. von Gerd ALTHOFF und Joachim WOLLASCH (MGH Libri mem. N.S. 2), Hannover 1983, Tafel 5 (fol. 2r); Thietmar (wie Anm. 12), VI 60, S. 348; Übersetzung S. 309.
- 77 MGH DH II, Nrr. 134 und 135.
- 78 Regesta Imperii II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1757b. Vgl. Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die einzigartig geliebte Stadt – Heinrich II. und Bamberg, in: Kaiser Heinrich II. 1002–1024 (wie Anm. 3), S. 30–51.
- 79 Zum Bau des 13. Jahrhunderts Dethard von WINTERFELD, Der Dom in Bamberg. 2 Bde., Berlin 1979.
- 80 Regesta Imperii II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1539a.
- 81 Ebd., Nrr. 1562f. (vor Mai 14).
- 82 Ebd., Nrr. 1681–1683 (Mai 7).
- 83 Ebd., Nr. 1820 (Mai 7).
- 84 Ebd., Nrr. 1864 (Mai 8), 1902 (Mai 8).
- 85 Ebd., Nr. 1783a.
- 86 Thietmar (wie Anm. 12), VI 91, S. 382; Übersetzung S. 339/341. Vgl. GÖRICH, Wende im Osten (wie Anm. 58), S. 154ff.; Gerd ALTHOFF, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 2003, S. 95f.
- 87 Thietmar (wie Anm. 12), VIII 1, S. 492/494; Übersetzung S. 441. Vgl. GÖRICH, Wende im Osten (wie Anm. 58), S. 160f.
- 88 Regesta Imperii II/4 (wie Anm. 10), Nr. 1990a.
- 89 Thietmar (wie Anm. 12), VII 13, S. 412; Übersetzung S. 367. Zur Geschichte des Merseburger Dombaues: Friedrich HAESLER, Der Merseburger Dom des Jahres 1015 (= Studien zur Thüringisch-Sächsischen Kunstgeschichte 3), Halle a. d. S. 1932; Dom und Schloß zu Merseburg. Auf Grund der Ergebnisse des ersten kunstgeschichtlichen Schulungslagers in Halle 1934 bearb. von Hermann DECKERT, Burg 1935; Peter RAMM, Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen, Weimar 1977; Ernst SCHUBERT, Der Dom zu Merseburg, Regensburg 1991; Forschungen zum Merseburger Dom. Ergebnisse eines Arbeitsprojektes im Rahmen des Graduiertenkollegs Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege, hrsg. von Wolfgang WOLTERS und Achim HUBEL, Halle a. d. S.



- 2000; Peter RAMM, Merseburg in romanischer Zeit. Königspfalz – Bischofssitz – Stadt, Merseburg 2003.
- 90 *Chronica episcoporum ecclesiae Merseburgensis*, hrsg. von Roger WILMANS, in: MGH SS 10, Hannover 1852, S. 157–212, hier S. 178. Die Quedlinburger Annalen berichten – ganz im Gegensatz zur ausführlichen Meldung über die Weihe der eigenen Stiftskirche wenige Tage zuvor – knapp und lapidar über die Merseburger Domweihe: *Annales Quedlinburgenses*, hrsg. von Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 3, Hannover 1839, S. 22–90, hier S. 87.
- 91 MGH DH II, Nrr. 450 und 451; *Regesta Imperii* II/4 (wie Anm. 10), Nrr. 1991 und 1992.
- 92 Karte der Domweihen im Beisein des Herrschers bei WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 162.
- 93 Das Zitat bei Rodulfus Glaber: *Historiarum libri quinque*. Rodulfus Glaber. *The Five Books of the Histories*, hrsg. und übersetzt von John FRANCE (= Oxford Medieval Texts), Oxford 1989, III 13, S. 114–116. Vgl. *The White Mantle of Churches. Architecture, Liturgy and Art around the Millennium*, hrsg. von Nigel HISCOCK (= International Medieval Research, Art History 10), Turnhout 2003.
- 94 Thietmar (wie Anm. 12), VI 102, S. 394; Übersetzung S. 351.
- 95 Thietmar (wie Anm. 12), VII 66, S. 480; Übersetzung S. 427.
- 96 Thietmar (wie Anm. 12), VIII 14, S. 510; Übersetzung S. 457.
- 97 Vgl. RAMM, Merseburg (wie Anm. 89), S. 43.
- 98 Hermann FILLITZ, Das Kreuzreliquiar Kaiser Heinrichs II. in der Schatzkammer der Münchner Residenz, in: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst* III 9/10 (1958/59), S. 15–31.
- 99 Wilhelm DEINHARDT, *Dedicationes Bambergenses*. Weihentzen und -urkunden aus dem mittelalterlichen Bistum Bamberg (= Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands 1), Freiburg i. Br. 1936, S. 4f.; Renate BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN, Die Altäre des Bamberger Domes von 1012 bis zur Gegenwart (= Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 4), Bamberg 1987, S. 11–13 und S. 16. Rekonstruktion der Patrozinien- und Reliquienbewidmung bei Bernd SCHNEIDMÜLLER, Das Herrscherbild, zwei Kaiser und die Bamberger Kirchengründungen, in: *Das Buch mit 7 Siegeln. Die Bamberger Apokalypse. Eine Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Haus der Bayerischen Geschichte*. Katalog, hrsg. von Gude SUCKALE-REDLEFSEN und Bernhard SCHEMMEL, Luzern 2000, S. 11–30, hier S. 29.
- 100 *Casus monasterii Petrishusensis – Die Chronik des Klosters Petershausen*, hrsg. von Otto FEGER (= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3), Sigmaringen 1978, II 3, S. 90.
- 101 Karte der Schenkungen in: Kaiser Heinrich II. (wie Anm. 3), S. 205 mit Artikel Nr. 70, S. 205–210 (Wilhelm STÖRMER).
- 102 Merseburg, Domstiftsbibliothek, Cod. 129. Faksimileedition wie Anm. 76. Vgl. auch Otto RADEMACHER, Über die Merseburger Kalendarien, in: *Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 2 (1912), S. 171–223, hier S. 174–178.
- 103 Vgl. die Deutungen von Gerd ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (= *Münstersche Mittelalter-Schriften* 47), München 1984; Hartmut HOFFMANN, Art. „Sakramentar mit Kalender“, in: Otto der Große (wie Anm. 42), Bd. 2: Katalog, S. 387–389; Holger KUNDE, Art. „Sakramentar mit Kalender“, in: Kaiser Heinrich II. (wie Anm. 3), S. 366f.
- 104 RAMM, Merseburg (wie Anm. 89), S. 34f. Vgl. auch den Beitrag von Peter RAMM in diesem Band.
- 105 Zur Seelenwägung: Carla MEYER, Art. „Passional, das ist der Heiligen Leben“, in: Kaiser Heinrich II. (wie Anm. 3), S. 258f. Auf die Bedeutung des Kelchs im Merseburg des 15. Jahrhunderts machte mich Herr Prof. Dr. Werner Paravicini (Paris) aufmerksam.
- 106 Zum Altar des hl. Heinrich *Urkundenbuch Merseburg* (wie Anm. 8), Nrr. 242, 585, 598, 664, 684, 696, 699, 923. Zum Altar der hl. Kunigunde: *Urkundenbuch Merseburg*, Nrr. 722, 886, 1060. Vgl. Otto RADEMACHER, Über die ehemaligen Altäre des Doms zu Merseburg, in: *Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen* 23 (1907), S. 1–29, hier S. 4f. (Altar der hl. Kunigunde), S. 15f. (Altar des hl. Heinrich).
- 107 *Hoc anno pridie Nonas Maii in Babenberg dedicatum est monasterium ab his episcopis: Erbpolense, Eystatense, Nuwenburgense, Merseburgense, domino papa ibidem magnam faciente indulgentiam*, *Annales Erphordenses fratrum Praedicatorum*, ed. von Oswald HOLDER-EGGER, in: *Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV.* (= MGH SS rer. Germ. [42]), Hannover-Leipzig 1899, S. 72–116, S. 92. *Anno Domini MCCXXXVII. pridie Nonas Maii in Babenberg dedicatum est monasterium ab his episcopis: Herbipolense, Eistatense, Nuwenburgense, Merseburgense, domino papa ibidem faciente indulgentiam magnam*, *Cronica S. Petri Erfordensis moderna*, ed. von Oswald HOLDER-EGGER, in: ebd., S. 117–442, S. 234.
- 108 Der Begleitbrief des Bamberger Bischofs Georg an Bischof Adolf von Merseburg von 1517 zur Übersendung eines Teils vom Schulterbein des hl. Heinrich bei: E. SCHAUMKELL, Zur Reliquienverehrung in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 13 (1892), S. 387f., hier S. 388. Zum Fest der Translation des hl. Heinrich im Jahr 1518: RAMM, Merseburger Dom (wie Anm. 89), S. 177 und Anm. 486.